

anschließend Marburg. 1933 emigrierte er über England und Schweden in die USA. In seinem Hauptwerk, der „Philosophie der symbolischen Formen“ (1923-29), erweiterte Cassirer den Marburger Neukantianismus um eine Philosophie der Kultur. (Schwanallee 47; außerhalb des Kartenfeldes)

36 Hermann Cohen (1842-1918) gilt als Begründer des Neukantianismus („Marburger Schule“). Er wurde in Coswig (Anhalt) geboren und lehrte ab 1873 als Privat-Dozent sowie von 1876 bis 1912 als ordentlicher Professor der Philosophie an der Marburger Universität. Nach seiner Emeritierung 1912 war Cohen bis zu seinem Tode 1918 als Dozent an der Berliner „Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums“ tätig. (Renthofstraße 10)

37 Hermann Jacobsohn wurde 1879 in Lüneburg geboren. Er studierte Sprachwissenschaft sowie diverse Sprachen in München und Göttingen, wo er 1903 promovierte. Ab 1911 lehrte Jacobsohn in Marburg als Professor der Indogermanischen Sprachwissenschaft. Von 1930-1933 leitete er die Marburger „Zentralstelle für den Sprachatlas des Deutschen Reiches“. Als die Nationalsozialisten per Gesetz Juden aus dem Berufsbeamtentum verdrängten, beging Jacobsohn am 27.4.1933 Selbstmord. (Schückingstraße 24; außerhalb des Kartenfeldes)

38 Der Philosoph und Religionshistoriker Hans Jonas (1903-1993) studierte ab 1924 in Marburg und legte hier bei Heidegger und Bultmann seine religionsgeschichtliche Promotion ab. 1933 emigrierte Jonas über England nach Palästina und später in die USA. Weltbekanntheit erlangte er 1979 mit seinem Buch „Das Prinzip Verantwortung“. 1987 erhielt Jonas den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. (Haspelstraße 39)

39 Karl Löwith (1897-1973) habilitierte sich 1928 in Marburg im Fach Philosophie. Löwith wohnte in Marburg im Alten Kirchhainer Weg 22. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten musste er 1933 Deutschland verlassen. Zu seinen zentralen wissenschaftlichen Themen zählen die Philosophie des 19. Jahrhunderts, das Verhältnis von protestantischer Theologie und Philosophie sowie Fragen der christlichen Überlieferung in einer säkularen Gesellschaft.

40 Dr. Leopold Lucas (1872-1943) entstammt einer Marburger Familie und lebte hier bis zu seinem Abitur 1892. Nach seiner Ordination zum Rabbiner 1899 in Berlin trat er seine erste Stelle in Glogau/Schlesien an. 1902 initiierte er die Gründung der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums“. 1940 erhielt Lucas eine Dozentenstelle an der Berliner „Hochschule für die Wissenschaft des Judentums“. 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert. Hier starb er 1943 an den Folgen einer Lungenentzündung. (Wettersgasse 25)

Der Philosoph und Schriftsteller Günther Anders lebte 1925 kurzzeitig in Marburg. Zusammen mit Hannah Arendt (s. 33) und Hans Jonas (s. 38) belegte er Vorlesungen bei dem Philosophen Martin Heidegger. Bekanntheit erlangte Anders u. a. mit seinem Werk „Die Antiquiertheit des Menschen“, einer philosophischen Kritik an der Vorstellung technischer Machbarkeit. Der Wohnort Anders in Marburg konnte nicht ermittelt werden.

Hinweis: Die aufgeführten Rabbiner und Wissenschaftler haben zum Teil mehrfach ihren Wohnort innerhalb Marburgs gewechselt. Aufgeführt ist jeweils, soweit vorhanden, ein Wohnsitz innerhalb des Kartenfeldes.

Sonstige Einrichtungen

Jüdische Speisegaststätten gewährleisteten die Einhaltung der religiösen Reinheitsgesetze („Kaschrut“, daraus: „koscher“).

41 Von 1888 bis etwa 1920 betrieb die Familie Isenberg am Steinweg 12 ein Hotel mit Gaststätte und Metzgerei. Das Lokal war insbesondere bei Studenten sehr beliebt. Ab 1903 traf sich dort auch die „Jüdische wissenschaftlich-gesellige Vereinigung“

42 Von 1912 bis etwa 1930 betrieb Johanna Blumenfeld ihre Pension mit Mittagstisch in der Gutenbergstraße 8. Ihre Gäste waren in der Mehrzahl Bewohner des Israelitischen Schüler- und Lehrlingsheims (s. 21) sowie Studenten.

43 Für größere Feste war das Speiselokal des Ehepaares Wohl in der ersten Etage der Wettersgasse 25 geeignet. Diese Gaststätte nahm, angeregt durch Rabbiner Cohn (s. 15), bald auch den Charakter einer „jüdischen Mensa“ an. Familie Wohl wanderte bereits 1934 nach Palästina aus.

44 Der Redaktions- und Verlagssitz der „Illustrierten Zeitung Jüdische Rundschau“ befand sich in der Frankfurter Straße 42. Zwölf Ausgaben erschienen zwischen Februar 1946 und Juli 1948 in einer Auflage von 15.000 Exemplaren. Sie konnten über alle jüdischen Gemeinden in Deutschland bezogen werden. Themenschwerpunkte waren Leben, Kultur und Politik in Palästina sowie der Wiederaufbau jüdischer Gemeinden in Deutschland.



Hotel und Gaststätte der Familie Isenberg am Steinweg 12 (s. 41)

„Marburger Stadtgeschichte zum Stichwort...“ Nr. 5/1997

Herausgeber: Magistrat der Universitätsstadt Marburg (Presseamt)

Redaktion: Projektgruppe „Jüdischer Stadtplan“ in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Marburg

Geschichtliche Einführung: Barbara Händler-Lachmann, Marburg

Kartographie: Dr. Lutz Münzer, Marburg

Legende: Ursula Dorn (17-24); Werner Girgert (1-6, 33, 34, 39); Harald Hauck (11); Kranich Eichleiter (25); Ralf Müller (8-10, 12-16, 26-32, 35, 38, 41-44); Sylke Müller-Rudolph (36, 40).

Fotos: W. Girgert (Titelblatt), Niemeyer, R. Kieselbach

EDV: Thorsten Schmermund, Marburg

Beratung: Barbara Händler-Lachmann, Amnon Orbach, Willy Sage

Gesamtleitung: Ralf Müller, Stadtallendorf

Verwendung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung des Herausgebers und der Redaktion!

Marburger

Stadtgeschichte zum Stichwort:

Jüdisches Leben



Zur Geschichte der Juden in Marburg

Juden in der Stadt Marburg hat es seit dem 13. Jahrhundert gegeben. Dies belegt eindrucksvoll die Ausgrabung der mittelalterlichen Synagoge (s. 1). Den ersten schriftlichen Nachweis einer jüdischen Gemeinde liefert ein Kaufvertrag aus dem Jahr 1317, in dem die „Judenschule“ (= Synagoge) erwähnt wird. Wie groß die Gemeinde war, ist unbekannt. Wahrscheinlich ist von mindestens 30-40 Personen - vermutlich auch aus dem Umland - auszugehen. Im Zusammenhang mit den Pestzeiten Mitte des 14. Jahrhunderts erlosch durch Vertreibung oder Pogrom die jüdische Ansiedlung.

Bis zum 17. Jahrhundert gibt es nur vereinzelte Hinweise auf Juden in der Stadt. Erst mit dem Dreißigjährigen Krieg setzt die dauerhafte Niederlassung wieder ein. Der alte Friedhof wird wieder genutzt. Im Haus des Schmuel von Rauschenberg gibt es einen Betsaal (s. 2). Doch sind es bis ins 19. Jahrhundert nie mehr als sieben Familien, die als sogenannte „Schutzjuden“ in Marburg leben. Daneben gelang es aber immer wieder „Fremden“ und „geduldeten“ Juden, eine Zeit lang Wohnrecht in der Stadt zu erhalten.

Die meisten Juden waren im Handel tätig, insbesondere im Textilhandel. Aber auch der Verkauf von alten Kleidern, Wein, Gewürzen, Obst und der Viehhandel sind zu nennen. Ab dem 18. Jahrhundert gibt es vereinzelt jüdische Lehrer und Studenten an der Universität. Die Zeit der napoleonischen Herrschaft (1807-1813) brachte größere politische und wirtschaftliche Freiheit. Familiennamen wurden Pflicht; die jüdischen Familien in Marburg wählten Namen wie Eichelberg, Gosen, Freund und Lucas.

Mit der Rückkehr des hessischen Kurfürsten 1813 wurde der alte Rechtszustand wieder hergestellt. Doch schon die Kurhessische Verfassung von 1816 enthielt Verbesserungen der rechtlichen Situation. Das Emanzipationsgesetz von 1833 bestimmte das Leben der kurhessischen jüdischen Familien bis zur endgültigen Gleichstellung mit dem Gesetz des Norddeutschen Bundes 1869. Nach der Annexion Kurhessens durch Preußen (1866) entwickelte sich Marburg von einem verschlafenen Handwerker- und Krämerstädtchen zu einem regionalen Zentrum. Die jüdische Gemeinde blühte auf: Die Stadt wurde Sitz des Provinzrabbinats, die Synagoge wurde im Haus Ritterstraße 2 (s. 4) eingerichtet, und die jüdische Gemeindeschule konnte eröffnet werden. 1855 lebten 84 Juden in der Stadt, 1905 wurde der Höchststand mit 512 erreicht. Jüdische Kaufleute ließen sich mit ihren Familien in nie gekanntem Ausmaß in der Stadt nieder. Deutlichster Ausdruck der Größe und der wirtschaftlichen Kraft der Gemeinde war der Neubau der Synagoge in der Universitätsstraße 1896-1897 (s. 5). In den 1. Weltkrieg zogen auch unzählige jüdische Soldaten, stolz für Kaiser und Vaterland. Allein aus der kleinen Marburger Gemeinde waren es 38 Männer, von denen 11 fielen. Doch die Hoffnung auf das Verschwinden des Antisemitismus erfüllte sich nicht. Gerade die Kriegsniederlage wurde ihnen angelastet. Auch die Marburger Universität war trotz der langen Jahre Hermann Cohens (s. 36) und einer ganzen Anzahl weiterer Professoren insbesondere in den zwanziger Jahren ein Hort der Reaktion.

Inflation und Wirtschaftskrise der 20er Jahre führten auch in Marburg zu Geschäftsrückgängen und Konkursen. Viele Berufstätige zogen in größere Städte. 1925 hatte die jüdische Gemeinde nur noch 354 Mitglieder.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurde der rassistische Antisemitismus Bestandteil der Politik. Der Boykott am 1. April und das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ hatten auch in Marburg Auswirkungen. Der Indogermanistik-Professor Hermann Jacobsohn (s. 37) war das erste jüdische Opfer in Marburg: Nach seiner „Beurlaubung“ beging er am 27.4.1933 Selbstmord.

Die jüdischen Geschäfte und Gewerbebetriebe hatten immer schlechtere Umsätze. Nur noch wenige Kunden hielten ihnen die Treue. Jüdische Hochschullehrer verließen das Land. Mit den Nürnberger Rassegesetzen 1935 waren Juden nicht mehr Angehörige des deutschen Volkes. Kontakte zwischen „deutschen Volksgenossen“ und Juden wurden immer stärker reglementiert. Der Pogrom im November 1938 stellte einen vorläufigen Höhepunkt der Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung dar. In der Nacht vom 9. zum 10. November wurde auch die Marburger Synagoge (s. 5) durch Brandstiftung zerstört. Die Ausschreitungen richteten sich auch gegen Personen und führten in der Oberstadt zur Zertrümmerung von jüdischen Geschäften.

Der Bewegungsradius der jüdischen Bevölkerung wurde in den nächsten Jahren immer enger: Führung der Zwangsvornamen „Sara“ und „Israel“, Pflichtarbeit, Kennzeichnungspflicht durch den gelben Stern, Einkaufsmöglichkeiten in wenigen Geschäften und die Ghettosierung in einigen Häusern (s. 26 - 32) lieferten die Juden schutzlos dem Terror und der späteren Deportation aus. Knapp 200 Personen gelang es, bis Kriegsbeginn das schützende Ausland zu erreichen. Aber über 100 Personen aus Marburg und Umgebung wurden in drei Deportationen (Dezember 1941 nach Riga, Mai 1942 nach Lublin und September 1942 nach Theresienstadt) in KZs und Lager verschleppt. Nur wenige überlebten und kehrten für einige Zeit in ihre Heimatorte zurück. Durch sogenannte „Displaced Persons“, die meist von amerikanischen Truppen aus den Konzentrationslagern befreit worden waren, entstand in den ersten Nachkriegsjahren eine Scheinblüte der jüdischen Gemeinde in Marburg. Es waren 300 insbesondere polnisch-jüdische Personen, die sich im Gemeindezentrum, dem Verbindungshaus Schaumburgia (s. 6), zu Gottesdiensten einfanden. Doch schon in den fünfziger Jahren war für die jüdische Gemeinde nur noch die Privatadresse von Jakob Lanzewizki (s. 8 - 9) angegeben.

Die rituell notwendigen zehn Männer für einen regulären Gottesdienst wurden erst durch die ab 1979 eingeführten jährlichen Besuchswochen ehemaliger jüdischer Bürger der Stadt und des Kreises erreicht. Diese Besuche stellen die fast einzige Verbindung zur Vorkriegsgemeinde dar.

1989 stellte die Stadt Marburg der jüdischen Gemeinde eigene Räume zur Verfügung (s. 11). Die Zahl der Gemeindemitglieder erhöhte sich in der Zwischenzeit auf etwa 100. Da diese zu ca. 90% aus der ehemaligen Sowjetunion stammen, wird neben den religiösen Veranstaltungen im jüdischen Gemeindezentrum auch die Integration dieser Zuwanderer in Marburg geleistet.

- Synagogen**
- ① Mittelalterliche Synagoge
 - ② Synagoge (etwa 1640 - 1720)
 - ③ Synagoge (etwa 1720 - 1818)
 - ④ Synagoge (1818 - 1897)
 - ⑤ Neue Synagoge (1897 - 1938)
 - ⑥ Synagoge (1946)
 - ⑦ Jüd. Hilfskomitee (bis ca. 1956)
 - ⑧ Betraum (ca. 1956 - 1969)
 - ⑨ Betraum (ca. 1970 - 1977)
 - ⑩ Betraum (ab ca. 1977)
 - ⑪ Jüd. Gemeindehaus mit Synagoge (seit 1989)

- Rabbiner**
- ⑫ Moses Salomon Gosen
 - ⑬ Liebmann Gersfeld
 - ⑭ Dr. Leo Munk
 - ⑮ Curt Peritz

- Bildungseinrichtungen und Heime**
- ⑰ Elementarschule
 - ⑱ Elisabethschule (öffentlich)
 - ⑲ Philippinum (öffentlich)
 - ⑳ Martin-Luther-Schule (öffentlich)
 - ㉑ Israelitisches Heilerziehungsheim
 - ㉒ Abraham Strauß
 - ㉓ Salomon Pfifferling

- Friedhof, Ghettohäuser**
- ㉔ Friedhof
 - ㉕ - ㉗ Ghettohäuser

- Sonstiges**
- ㉘ - ㉚ Gaststätten/Mensen
 - ㉛ Jüdische Rundschau

- Wissenschaftler**
- ㉜ Hannah Arendt
 - ㉝ Hermann Cohen
 - ㉞ Hans Jonas
 - ㉟ Karl Löwith
 - ㊱ Leopold Lucas



Fehlende Nummern: Lage außerhalb des Kartenfeldes, nicht darstellbar.

0 100 200m

Entwurf und Kartographie: Dr. L. Münzer

Synagogen

1 Die Reste der *mittelalterlichen Synagoge* (Ecke Mainzer Gasse/Schloßsteig) wurden 1994 bei Bauarbeiten freigelegt. Das bis zu einer Tiefe von vier Metern unter dem Bodenniveau reichende Gebäude stammt in der vorgefundenen Form aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert, bezieht aber noch ältere Bausubstanz mit ein. Erste urkundliche Erwähnung findet die auf einer Grundfläche von 10x7 Metern errichtete ehemalige Synagoge im Jahr 1317. Datum der Erbauung und Nutzungsdauer sind nicht bekannt. Eine Kirchenbaurechnung von 1452 gibt lediglich Aufschluss, dass Steine des zu diesem Zeitpunkt bereits abgebrochenen Gebäudes zum Bau einer Kirchhofmauer verwendet worden sind.

2 Die *zweite Marburger Synagoge* befand sich von etwa 1640 bis 1720 unmittelbar gegenüber der mittelalterlichen Synagoge an der Ecke Mainzer Gasse/Schloßsteig, der damaligen Judengasse. Der Betraum lag im Obergeschoss des Privathauses des Schutzjuden Schmuël von Rauschenberg.

3 Die *dritte historisch belegte Synagoge* war von etwa 1720 bis 1818 im „Wolffschen Haus“ in der heutigen Langgasse 7 eingerichtet. Der Eigentümer des Hauses, Baermann Wolff, hatte der jüdischen Gemeinde den Gebetsraum kostenlos überlassen. Wahrscheinlich um die Jahrhundertwende des 18./19. Jahrhunderts fanden die Gottesdienste zwischenzeitlich in der Barfüßerstraße statt (bisher noch nicht genau lokalisiert).

4 Die *vierte Marburger Synagoge* wurde 1818 in der Ritterstraße 2 eingeweiht. Die jüdische Gemeinde hatte das Haus von einem in Konkurs gegangenen Wirt gekauft. Bis 1897 wurde es als Synagoge genutzt. Für die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark angewachsene jüdische Gemeinde bot das Gebäude besonders an Festtagen nicht mehr ausreichend Platz.

5 Am 15. September 1897 erfolgte die Einweihung der *neuen Synagoge* in der Universitätsstraße. Die Synagoge war im romanisch-byzantinischen Stil auf einer Grundfläche von 15x15 Metern errichtet worden.



Synagoge in der Universitätsstraße

Im Osten und Westen befanden sich in dem zweistöckigen Gebäude Nebenräume. Den Bau aus roten Sandsteinblöcken krönte ein Kuppelgewölbe. Der großzügige Innenraum verfügte über 230 Männer- und 175 Frauenplätze. In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde die Synagoge von SA-Schergen in Brand gesteckt.

(Seit 1963 Gedenkstätte)

6 Im Februar 1946 wurde im Haus der Turnerschaft „Schaumburgia“ in der Landgraf-Philipp-Straße 2 eine *Synagoge* eingeweiht. Die amerikanischen Militärbehörden hatten das Verbindungshaus beschlagnahmt und der jüdischen Gemeinde überlassen. Diese nutzte das Gebäude, das ihr nur kurze Zeit zur Verfügung stand, außerdem als Übernachtungsheim für durchreisende Juden.

7 Danach trafen sich bis etwa 1956 die wenigen in Marburg verbliebenen Juden in der Schulstraße 14 (heute: Fronhofscheule). Hier hatte auch das *jüdische Hilfskomitee* seinen Sitz. Als Gemeindevorsteher wurde von der Militärregierung Jacob Lanzewizki eingesetzt.

8 Die Anzahl der Gemeindeglieder ging schließlich so stark zurück, dass auch die Räume in der Schulstraße 14 aufgegeben wurden. Als Adresse der jüdischen Gemeinde finden sich von 1956 bis etwa 1971 die *Geschäftsräume Lanzewizkis* in der Universitätsstraße 20 (wo heute das Kaufhaus steht). Ab 1971 wird die jüdische Gemeinde Marburg nicht mehr in den Adressbüchern geführt.

9 + 10 Gottesdienste konnten seit den 50er Jahren kaum mehr gefeiert werden, da die rituell notwendige Mindestanzahl jüdischer Männer nicht mehr erreicht wurde. Dennoch richtete Lanzewizki in seiner jeweiligen *Privatwohnung* (s. 8-10) einen Betraum ein: so behielten zumindest die verbliebenen Tora-Rollen und andere Kultgegenstände einen würdigen Ort.

11 Seit September 1989 nutzte die jüdische Gemeinde einen Teil des städtischen Hauses *Pilgrimstein 25*. Im ersten Stock befand sich der Synagogenraum mit künstlerisch gestalteten Glasfenstern. Im Erdgeschoss und im 1. Stock fanden in Unterrichts- und Büroräumen Veranstaltungen der jüdischen Gemeinde sowie der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit statt.

12 In dem von der Allgemeinen Ortskrankenkasse AOK Ende der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts errichteten Gebäude Liebigstraße 21a wurde im November 2005 die neue Synagoge eingeweiht. Das neue Gebäude soll nach dem Willen der jüdischen Gemeinde ein Haus des Friedens und des Miteinanders, eine Stätte der Belehrung und Begegnung sein und sowohl religiösen als auch kulturellen Zwecken dienen.



Der Synagogensaal mit seinem lichtdurchfluteten Glasdach, in dessen Glasmalereien unter anderem auf einem goldenen Schriftband die Worte des 81. Psalms zu lesen sind.

Rabbiner in Marburg

Ein kontinuierliches Rabbinat ist in Marburg seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts nachzuweisen (In Klammern: Wohnorte).

12 Erster Rabbiner war ab 1802 der in Kirchhain (Kr. Marburg) gebürtige Moses Salomon Gosen. Dieser verlegte jedoch erst mit der Ernennung Marburgs zum Provinzialrabbinat 1823 seinen Wohn- und Amtssitz nach Marburg (Ritterstraße 10).

13 Gosens Nachfolge trat von 1862 bis 1876 Liebman Gersfeld an, der zuvor in Rotenburg/Fulda wirkte. Gersfeld bemühte sich vor allem um Reformen im Schulwesen, konnte sich jedoch weder gegen die jüdische Gemeinde noch gegen die Regierung durchsetzen (Steinweg 46; heute: Straßenfläche).

14 1876 wurde Dr. Leo Munk in das Rabbinat berufen. Der aus Altona stammende Rabbiner reformierte nicht nur mit Erfolg das regionale Schulwesen, sondern sorgte auch überregional für Lehrerfortbildung. In seine Amtszeit fällt auch die Einweihung der neuen Synagoge in der Universitätsstraße (s. 5) (Wettergasse 8).

15 Ab 1918 hatte der aus Unterfranken stammende Naphtali Cohn das Rabbinat inne. Die Familie Cohn verließ 1936 Marburg und wanderte nach Palästina aus (Schwanallee 15; heute: Filmtheater; außerhalb des Kartenfeldes).

16 Letzter Rabbiner in Marburg vor Kriegsausbruch und Deportation war ab 1936 Curt Peritz. Das Ehepaar Peritz konnte 1939 nach England emigrieren (Heusingerstraße 3). Die heutige jüdische Gemeinde wird, zusammen mit allen anderen jüdischen Gemeinden in Hessen (außer Frankfurt und Gießen), vom hessischen Landesrabbinat betreut. Die Gemeindeleitung erfolgt durch theologische Laien.

Bildungswesen und Heimat

17 Im Gebäude Lutherischer Kirchhof 3 war neben einer katholischen Grundschule zeitweise auch die öffentliche einklassige jüdische Elementarschule untergebracht. Hier wurden die Kinder auf den Eintritt in die nichtkonfessionellen höheren Schulen vorbereitet. Die jüdische Schule sah sich gezwungen, mehrfach die Unterrichtsorte zu wechseln. Letzter Standort der Schule war das Haus Schwanallee 15, ein jüdisches „Ghettohaus“ (s. 31). Nach dem Abschluss der Elementarschule besuchten die jüdischen Kinder weiterführende öffentliche Schulen.

18 Dazu gehörte die Elisabethschule, die sich damals noch in der Universitätsstraße 6 (heute: Savignyhaus) befand. Diese Schule wurde von zahlreichen jüdischen Mädchen aus Marburg und Umgebung besucht. Sie wurden u. a. auch von jüdischen Lehrkräften unterrichtet.

19 + 20 Jüdische Jungen besuchten entweder das Gymnasium Philippinum (damals Gutenbergstraße/Ecke Universitätsstraße; heute: Kaufhaus) oder die heutige Martin-Luther-Schule an der Uferstraße.

21 Im Jahr 1900 wurde in der Schwanallee 15 das „Israelitische Schüler- und Lehrlingsheim“ eingerichtet, das als Internat für auswärtige Schüler und Lehrlinge diente. Das Heim wurde als eingetragener Verein von vielen einflussreichen jüdischen Persönlichkeiten aus ganz Deutschland unterstützt (außerhalb des Kartenfeldes).

22 In der Schulstraße 7 befand sich von 1927-1933 das „Israelitische Heilerziehungsheim“. In dieser für Deutschland einmaligen Einrichtung lebten jüdische Kinder, die an psychischen Erkrankungen litten (Heute: Parkhaus).

23 Der Lehrer und Kantor Abraham Strauß wurde 1890 an die jüdische Gemeinde berufen, wo er bis zu seinem Tod 1918 wirkte. Er war einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der Gemeinde; in seinem Haus verkehrten zahlreiche Intellektuelle. Auf Initiative Strauß' wurde der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ gegründet; ebenso gehörte Strauß zu den Mitbegründern des jüdischen Lehrlings- und Schülerheims (s. 21). (Biegenstraße 44)

24 Salomon Pfifferling, Lehrer und Kantor, lebte - mit zwangsweisen Unterbrechungen von 1919-1940 in Marburg. Hier wirkte er zum einen als Religionslehrer an der jüdischen Volksschule sowie an den öffentlichen Schulen. Zum anderen war er als Kantor in den jüdischen Gottesdiensten tätig. 1938 wurde Pfifferling in das Lager Buchenwald verschleppt, konnte aber Ende 1938 wieder nach Marburg zurückkehren. Unter großen Schwierigkeiten mit der Obrigkeit nahm er den Schulunterricht wieder auf. 1940 musste die jüdische Schule endgültig schließen. Das Ehepaar Pfifferling wurde 1941 nach Riga verschleppt und später im KZ Auschwitz ermordet. (Heusingerstraße 1)



Die jüdische Elementarschule am Lutherischen Kirchhof 3 (s. 17)

Friedhof

25 Der jüdische Friedhof (Alter Kirchhainer Weg/Ecke Georg-Voigt-Straße) ist seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar. Nach jüdischem Brauch musste er außerhalb der Stadt liegen. Er gilt als Ort der ewigen Ruhe; deswegen wird er von Juden als „Haus der Ewigkeit“ (Bait Olam) oder als „Haus des ewigen Lebens“ (Bait Hachajim) bezeichnet. 1881 ging der jüdische Friedhof in den Besitz der jüdischen Gemeinde über. Über 300 Grabsteine, die ältesten aus dem 18. Jahrhundert, stehen auf dem Areal.

Ab 1940 wurden alle jüdischen Friedhöfe im Landkreis Marburg zwangsweise geschlossen; Bestattungen konnten nur noch in Marburg stattfinden.



Der jüdische Friedhof

Hinweis: Herren tragen bei einer Friedhofsbegehung bitte eine Kopfbedeckung! Aus rituellen Gründen bitten wir darum, vom Besuch des jüdischen Friedhofs an Samstagen abzusehen!

Ghetto-Häuser

26 - 32 Die aufgeführten Gebäude befanden sich im Besitz jüdischer Familien. Ab 1939 wurden sie von den Nationalsozialisten als „Ghetto- und Deportationshäuser“ genutzt. Viele Marburger Juden wurden zwangsweise in diese Häuser eingewiesen. Die Gebäude wurden dann von den Nationalsozialisten nacheinander geräumt. Die Bewohner wurden entweder sofort deportiert oder vorläufig auf die verbliebenen „Ghettohäuser“ verteilt. (Ghettohäuser innerhalb des Kartenfeldes: s. 26 Untergasse 17, s. 27 Heusingerstraße 1, s. 28 Heusingerstraße 3, s. 29 Barfüßer Tor 15b, s. 30 Universitätsstraße 20; außerhalb des Kartenfeldes: s. 31 Schwanallee 15, s. 32 Stresemannstraße 11)

Wissenschaftlerinnen u. Wissenschaftler

(In Klammern: Wohnorte)

33 Hannah Arendt (1906-1975) kam 1924 im Alter von 18 Jahren aus Königsberg zum Studium der Philosophie, Theologie und klassischen Philologie nach Marburg. Sie wohnte während ihres nur einjährigen Aufenthaltes in der Lutherstraße 4. Bereits zum Wintersemester 1925/26 verließ Arendt Marburg kurz entschlossen wieder, um ihr Studium in Freiburg fortzusetzen. Vorausgegangen war eine unglückliche Liebe zu ihrem 17 Jahre älteren Lehrer Martin Heidegger, der wegen ihr seine Familie nicht aufgeben wollte.

34 Der Philosoph und Literaturhistoriker Erich Auerbach (1892-1957) wurde 1931 nach Marburg berufen. Er lehrte an der Philipps-Universität bis zu seiner zwangsweisen Beurlaubung 1935. Auerbach verließ Deutschland 1936 und folgte einem Ruf an die Universität Istanbul. (Friedrichstraße 3; außerhalb des Karten-Feldes)

35 Der Philosoph Ernst Cassirer (1874-1945) kam 1896 nach Marburg, um hier bei Hermann Cohen (s. 36) seine Kant-Studien zu vertiefen. 1899 promovierte Cassirer bei Cohen und verließ

anschließend Marburg. 1933 emigrierte er über England und Schweden in die USA. In seinem Hauptwerk, der „Philosophie der symbolischen Formen“ (1923-29), erweiterte Cassirer den Marburger Neukantianismus um eine Philosophie der Kultur. (Schwanallee 47; außerhalb des Kartenfeldes)

36 Hermann Cohen (1842-1918) gilt als Begründer des Neukantianismus („Marburger Schule“). Er wurde in Coswig (Anhalt) geboren und lehrte ab 1873 als Privat-Dozent sowie von 1876 bis 1912 als ordentlicher Professor der Philosophie an der Marburger Universität. Nach seiner Emeritierung 1912 war Cohen bis zum seinem Tode 1918 als Dozent an der Berliner „Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums“ tätig. (Renthofstraße 10)

37 Hermann Jacobsohn wurde 1879 in Lüneburg geboren. Er studierte Sprachwissenschaft sowie diverse Sprachen in München und Göttingen, wo er 1903 promovierte. Ab 1911 lehrte Jacobsohn in Marburg als Professor der Indogermanischen Sprachwissenschaft. Von 1930-1933 leitete er die Marburger „Zentralstelle für den Sprachatlas des Deutschen Reiches“. Als die Nationalsozialisten per Gesetz Juden aus dem Berufsbeamtentum verdrängten, beging Jacobsohn am 27.4.1933 Selbstmord. (Schückingstraße 24; außerhalb des Kartenfeldes)

38 Der Philosoph und Religionshistoriker Hans Jonas (1903-1993) studierte ab 1924 in Marburg und legte hier bei Heidegger und Bultmann seine religionsgeschichtliche Promotion ab. 1933 emigrierte Jonas über England nach Palästina und später in die USA. Weltbekanntheit erlangte er 1979 mit seinem Buch „Das Prinzip Verantwortung“. 1987 erhielt Jonas den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. (Haspelstraße 39)

39 Karl Löwith (1897-1973) habilitierte sich 1928 in Marburg im Fach Philosophie. Löwith wohnte in Marburg im Alten Kirchhainer Weg 22. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten musste er 1933 Deutschland verlassen. Zu seinen zentralen wissenschaftlichen Themen zählen die Philosophie des 19. Jahrhunderts, das Verhältnis von protestantischer Theologie und Philosophie sowie Fragen der christlichen Überlieferung in einer säkularen Gesellschaft.

40 Dr. Leopold Lucas (1872-1943) entstammt einer Marburger Familie und lebte hier bis zu seinem Abitur 1892. Nach seiner Ordinierung zum Rabbiner 1899 in Berlin trat er seine erste Stelle in Glogau/Schlesien an. 1902 initiierte er die Gründung der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums“. 1940 erhielt Lucas eine Dozentenstelle an der Berliner „Hochschule für die Wissenschaft des Judentums“. 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert. Hier starb er 1943 an den Folgen einer Lungenentzündung. (Wettergasse 25) Der Philosoph und Schriftsteller Günther Anders lebte 1925 kurzzeitig in Marburg. Zusammen mit Hannah Arendt (s. 33) und Hans Jonas (s. 38) belegte er Vorlesungen bei dem Philosophen Martin Heidegger. Bekanntheit erlangte Anders u. a. mit seinem Werk „Die Antiquiertheit des Menschen“, einer philosophischen Kritik an der Vorstellung technischer Machbarkeit. Der Wohnort Anders in Marburg konnte nicht ermittelt werden.

Hinweis: Die aufgeführten Rabbiner und Wissenschaftler haben zum Teil mehrfach ihren Wohnort innerhalb Marburgs gewechselt. Aufgeführt ist jeweils, soweit vorhanden, ein Wohnsitz innerhalb des Kartenfeldes.

Sonstige Einrichtungen

Jüdische Speisegaststätten gewährleisteten die Einhaltung der religiösen Reinheitsgesetze („Kaschrut“, daraus: „koscher“).

41 Von 1888 bis etwa 1920 betrieb die Familie Isenberg am Steinweg 12 ein Hotel mit Gaststätte und Metzgerei. Das Lokal war insbesondere bei Studenten sehr beliebt. Ab 1903 traf sich dort auch die „Jüdische wissenschaftlich-gesellige Vereinigung“

42 Von 1912 bis etwa 1930 betrieb Johanna Blumenfeld ihre Pension mit Mittagstisch in der Gutenbergstraße 8. Ihre Gäste waren in der Mehrzahl Bewohner des Israelitischen Schüler- und Lehrlingsheims (s. 21) sowie Studenten.

43 Für größere Feste war das Speiselokal des Ehepaares Wohl in der ersten Etage der Wettergasse 25 geeignet. Diese Gaststätte nahm, angeregt durch Rabbiner Cohn (s. 15), bald auch den Charakter einer „jüdischen Mensa“ an. Familie Wohl wanderte bereits 1934 nach Palästina aus.

44 Der Redaktions- und Verlagssitz der „Illustrierten Zeitung Jüdische Rundschau“ befand sich in der Frankfurter Straße 42. Zwölf Ausgaben erschienen zwischen Februar 1946 und Juli 1948 in einer Auflage von 15.000 Exemplaren. Sie konnten über alle jüdischen Gemeinden in Deutschland bezogen werden. Themenschwerpunkte waren Leben, Kultur und Politik in Palästina sowie der Wiederaufbau jüdischer Gemeinden in Deutschland.



Hotel und Gaststätte der Familie Isenberg am Steinweg 12 (s. 41)

„Marburger Stadtgeschichte zum Stichwort...“ Nr. 5/1997
Herausgeber: Magistrat der Universitätsstadt Marburg (Presseamt)
Redaktion: Projektgruppe „Jüdischer Stadtplan“ in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Marburg
Geschichtliche Einführung: Barbara Händler-Lachmann, Marburg
Kartographie: Dr. Lutz Münzer, Marburg
Legende: Urusla Dorn (17-24); Werner Girtger (1-6, 33, 34, 39); Harald Hauck (11); Kranich Eichleiter (25); Ralf Müller (8-10, 12-16, 26-32, 35, 38, 41-44); Sylke Müller-Rudolph (36, 40).
Fotos: W. Girtger (Titelblatt), Niemeyer, R. Kieselbach
EDV: Thorsten Schermund, Marburg
Beratung: Barbara Händler-Lachmann, Amnon Orbach, Willy Sage
Gesamtleitung: Ralf Müller, Stadallendorf
Verwendung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung des Herausgebers und der Redaktion!